



Gerd Friedt: *Ein Bewahrer seines Glaubens*, Dülmener Heimatblätter, Heft 2, Jahrgang 56, 2009, S. 58ff

© 2009 Heimatverein Dülmen e. V.

<http://www.heimatverein-duelmen.de/>

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, dem Herausgeber vorbehalten.

Gerd Friedt

Ein Bewahrer seines Glaubens¹

(Fortsetzung)

Hirsch Löwenwarter aus Dülmen im Staate Münster und seine Nachkommen

Die mündliche Überlieferung oder „oral history“

Jetzt soll einiges aus der überlieferten Familientradition („oral history“) wiedergegeben werden, deren Glaubwürdigkeit nicht selten zweifelhaft ist. So ist der Wahrheitsgehalt der Lebenserinnerungen von **Louis Warden**, früher als **Ludwig Löwenwarter** in Köln lebend, und der Erinnerungen der **Isabella (Bertha) Sommer** in vielen Punkten nicht nachvollziehbar und zu widerlegen.

Louis Warden schrieb 1967 an seine Nichte Joan Leibowitz in New York (*Die in Klammern gesetzten Anmerkungen innerhalb der folgenden Zitate im Kursivsatz sind vom Verfasser eingefügt worden.*):

„Hirsch Löwenwarter wurde geboren zu **Dülmen** in Westfalen. Sein Niederlassungsrecht am dortigen Ort ist noch in meinem Besitz. Die Juden führten zu dieser Zeit noch rein jüdische Namen. Sein Originalname war Hirsch ben Levi und der Name seines Vaters war Levi ben Isaac, dessen Frau eine geborene Ashkenasi aus Bonn war. (*Diese Annahme stimmt nicht, weil lediglich die Großmutter von Hirsch Löwenwarters dritter Frau, Sabine Copenhagen, eine geb. Ashkenasi aus Bonn war.*) Der Vater wiederum von Levi ben Isaac war Isaac ben Levi (*unbelegt*) und dies ging zurück bis ins 17. Jahrhundert. Hirsch Löwenwarter (*am 2. August 1785 geboren*) kam auf die Welt, als sein Vater Levi in der Laubhütte saß und das Sukkothfest (*Laubhüttenfest*) feierte. (*Dies ist eine Aussage, die stimmig sein könnte, weil Sukkoth im Herbst gefeiert wird.*) Ich besuchte Dülmen in den 1930er-Jahren und fand einige jüdische Grabsteine, deren Inschriften verwittert waren, in den Gärten von Privathäusern liegen. Ich habe noch ein Schreiben in hebräischen Buchstaben aus dem 17. Jahrhundert in meinem Besitz, welches an einen Isaac ben Levy adressiert ist. Ich suche noch jemand, der mir dies übersetzen kann. Hirsch Löwenwarter ließ sich später in Münster

nieder, wo er als Bankier sein Auskommen fand. Hier in diesem Metier war er weniger erfolgreich als sein Schwager Oppenheim in Köln. Mit den Oppenheims gab es wegen der Taufe einiger Familienmitglieder erhebliche Spannungen und Brüche. Das Familienwappen der Löwenwarter ist noch in meinem Besitz, ebenfalls die Trinkbecher von Hirsch und seinen Nachkommen. (*Gemeint sind evtl. Kidduschbecher, die silbernen Trinkbecher, die zum Segensspruch am Shabath oder den jüdischen Festtagen verwendet werden.*) Die Kinder von Hirsch Löwenwarter waren gut erzogene und ausgebildete Kinder, welche das katholische Gymnasium in Münster besucht hatten. Hirsch Löwenwarter ließ sich als Pensionär in Godesberg (*Königswinter*) am Rhein nieder und erhielt von seinen Oppenheim-Neffen eine auskömmliche Pension. Woher die Familie im 17. Jahrhundert oder nach dem Westfälischen Frieden 1648 gekommen ist, weiß ich nicht zu sagen. Der Name Löwenwarter klingt so ähnlich wie der Ort Lieuwarden in den Niederlanden, wo sich eine Niederlassung von spanischen Juden befand.“ (*Der Traum oder die Wunschvorstellung, von spanischen Juden abzustammen, zieht sich gleichmäßig durch die neuere deutsch-jüdische Familiengeschichte.*)



Nach den vorhandenen Schriftstücken und den Lebenserinnerungen der Enkeltochter lebten Levi (Isaac) Löwenwarter und Silopha Goldschmidt bis 1814 zentral in Dülmen an der Kötteröde/Marktstraße, deren Hausrückseite an den Bach Tiber anstieß und deren Vorderseite zum Markt und/oder zur Kirche Sankt Viktor gelegen war.

Isabella (Bertha) Löwenwarter, verheiratete **Sommer** (1829–1912), Tochter des Hirsch Löwenwarter und der Bina Coppenhagen, zeichnete auf:

„Meine Großeltern und mein Vater

In **Dülmen** in Westfalen wohnte in den Jahren um 1770 ein Mann namens Leib (*Levi*). Man hatte dazumal noch keine Hausnamen (*Familiennamen*). Derselbe war in keinen grossen Verhältnissen, er war schön, aber nicht gerade ein grosses Licht. Dieser heiratete (1773) ein älteres Mädchen namens Silpa Goldschmidt aus Wesel. Sie hatte etwas Vermögen, war aber hässlich, auf einem Auge blind, aber tüchtig, fleissig und sparsam. Als diese nach Dülmen kam, mietete sie sich gleich eine Wohnung der Kirche gegenüber. Da die in der Umgebung wohnenden Bauern jeden Sonntag zur Kirche kamen, stand sie in ihrer Haustür und rief dieselben an, sie möchten doch zu ihr ins Haus kommen, sich erwärmen und eine Tasse guten Kaffee trinken. Allmählich schaffte sie sich nun alles an, Kaffee, Zucker etc. Die Bauern kauften nun ihre Colonialwaren bei ihr, brachten dafür statt Geld selbstgesponnenen Leinenstoff, und so bekam sie in einigen Jahren ein sehr gutes Colonialwaren- und Manufakturgeschäft. Ihrem Mann, meinem Grossvater, sein grösstes Vergnügen war Gemore (*Gemara, Teile des Talmuds*) zu lernen. Dieses ist die jüdische Geschichte!

Jedoch ergab es sich auch bald, nachdem schon etwas Vermögen da war, dieses gegen gute Zinsen auszuleihen (*belegt sind von 1785 bis 1794 fast 5 000 Taler*), sodass sie bald sehr reich wurden. Inzwischen waren ihnen zwei Töchter geboren, Therese Levi, die spätere Frau Salomon Oppenheim, (*welche 10.000 Taler Mitgift erhielt*) und Isabella Levi, die spätere Frau Coppenhagen, die mütterlicherseits meine Grossmutter wurde. Ganz spät, nachdem die Töchter schon erwachsen waren, kam noch ein Sohn Hirsch – mein Vater. Wie sich denken lässt, wurde mein Vater, da er einziger Sohn war und auch blieb, von seinen Eltern sehr verzogen, um so mehr, da die beiden Schwestern sich schon verheirateten, als er noch ein kleines Kind war. (*Hier erhebt sich nun die Frage, wann Hirsch Löwenwarter wirklich geboren ist. Therese heiratete um 1792 und Isabella um 1798. Bei der Verheiratung von Therese war er dann 7 Jahre und bei der Verheiratung von Isabella fast 13 Jahre. Also kein kleines Kind mehr. Das Geburtsdatum von 1795 steht für Hirsch auch im Raume. Da jedoch sein Sohn Isaac Löwenwarter schon 1806 geboren ist, kann man das Jahr 1785 für richtig erachten.*)

So bekamen er und sein Vater immer im Zimmer, sehr fein gedeckt gutes Essen, namentlich viel Fleischspeisen in allen möglichen Zubereitungen, während seine Mutter fast immer mit den Dienstboten in der Küche gegessen hat, um, wie diese glaubten, danach zu sehen, dass sie nicht zu viel essen, und nicht über die Kost, die allerdings sehr schlecht gewesen sein soll, sich beklagen konnten, da doch die Madame mit ihnen gegessen hat. Allerdings war sie sehr geizig, gab nicht gerne einen Pfennig aus, der nicht ausgegeben werden musste, ja ihr Sprichwort war: „Wer keinen Pfennig nicht acht, dem wird kein Taler bemacht.“ Deshalb vermehrte sich auf diese Weise das Vermögen sehr rasch, und sie wurden für die damalige Zeit sehr reiche Leute. Als der Sohn Hirsch 15 Jahre alt war, kam er zu seiner ältesten Schwester Theresia Oppenheim, die zu der Zeit ein Manufakturen Detail Geschäft hatte, nach Bonn in die Lehre. (*Dies muss dann im Jahre 1800 gewesen sein und kann nur von kurzer Dauer gewesen sein. Bereits 1801 ging die Familie Oppenheim nach Köln. Im folgenden Abschnitt verzettelt sich Bertha Sommer etwas und macht grosse Gedankensprünge, deren Wahrheitsgehalt zweifelhaft ist.*)

Es war diese am Ende des vorigen Jahrhunderts, um das Jahr 1789/92 am Anfange der französischen Revolution, einer Zeit, die wie man sagt die Welt auf den Kopf stellte, alle Verhältnisse änderte, wo Arme reich und Reiche arm wurden, einer Zeit die für diejenigen, der sie zu benutzen wusste, Ehren und Ansehen brachte, und auch für die nachfolgenden Enkel noch eine hohe Stellung schafften. Auch mein Grossvater (*Levi in Dülmen*), der jetzt ein sehr reicher Mann war, wurde einige Jahre später General-Consul, worauf ich noch zurückkommen werde. (*Da diese Aufzeichnungen nicht vollständig erhalten sind, fehlt die Erklärung für den Generalkonsul, welcher auf Holland Bezug nimmt. Meines Erachtens wird hier Bezug auf die Tatsache genommen, dass Levi Isaac (Löwenwarter), als Notabler der Juden von Westfalen, hier Dülmen, Mitglied für die Wahlen des Lippe Departement für das Jüdische Konsistorium 1812 in Zwolle war. Diese hervorgehobene Position innerhalb der Judenschaft wird von seinen Nachkommen zum General-Consul umgemünzt worden sein.*)

Auch in Deutschland kamen andere Verhältnisse. Bonn wurde am 8. Oct. 1794 von den Franzosen besetzt und alles floh weiter ins Land. So flüchteten auch meine Tante Oppenheim mit Familie und mein Vater, der in deren Geschäft Lehrling war, nach Dülmen. (*Im Jahre 1794 war Hirsch Löwenwarter erst 9 Jahre alt, dann stimmen die angegebenen 15 Jahre, wie oben angegeben, nicht.*) Eines Tages kam ein Wagen bei meinen Grosseltern in Dülmen vorgefahren, worin die ganze Familie Oppenheim nebst meinem Vater auf dem Kutschbock sass. „Bewounes dau sen se,“ (*Oh weh da sind sie,*) sagte mein Grossvater, jedoch wurden die Kinder und Enkel, trotzdem sie ohne einen Heller Vermögen hier ankamen, freundlich aufgenommen. Die Familie Oppenheim verblieb nun lange Jahre in Dülmen, es wurde ihnen dort sogar drei Kinder geboren, jedoch später, nachdem Napoleon, seiner Würden entkleidet, als Gefangener auf St. Helena war, das Reich wieder preußisch geworden war, gingen sie nach Köln und fingen dort ein Bankgeschäft an mit der Firma Salomon Oppenheim und Compagnie. (*Dieser Absatz kann auf Grund der bekannten Tatsachen im Reich der Fabeln angesiedelt werden. Das erste bekannte Kind des Ehepaars Oppenheim war Helena, die 1798 geboren wurde. In Bonn war die Hälfte der Bevölkerung geflohen und das Geschäftsleben zum Erliegen gekommen. Obwohl nach der Besetzung von Bonn Salomon Oppenheim in den Einquartierungs- und Abgabenlisten als des öfteren abwesend bezeichnet wird, so blieb sein Wohnsitz Bonn, bis er 1801 nach Köln übersiedelte. Auch besteht das Bankgeschäft schon seit 1789 und wurde nicht erst in der preußischen Zeit gegründet. Die Frage ist, wann war nun genau die Hochzeit des Ehepaars Oppenheim. 1792 wie angegeben oder später? Warum hatte das Ehepaar erst 1798 ein Kind? Es ist vorstellbar, dass die Oppenheims in den Kriegswirren nach Oktober 1794 evtl. kurz in Dülmen Quartier nahmen und dass dort evtl. ein Kind geboren und gestorben ist, von dessen Existenz wir nicht wissen.*)

Mit dieser Compagnie im Geschäfts-Emblem Oppenheim war nämlich mein Vater gemeint. Zur Zeit der Emigration (*während und nach den Revolutionswirren und nachfolgendem Krieg*) waren sehr viele fürstliche Personen aus Frankreich nach Holland geflohen, diese kamen nach Dülmen und verkauften dort ihr Silbergeschirr, Geschmeide und sonstige Wertsachen für jeden Preis. Auch einer der Herzöge von Croÿ, der damals in Belgien (*als Bischof*) war, floh nach Dülmen zu seinem Bruder (*Dies muss dann 1803 und später gewesen sein.*) und verkaufte dort an meinen Grossvater all sein Silbergeschirr, sogar die wertvollen Spitzen von seinen Chorhemden, und so ist auch die schönste Spitze, die noch in meinem Besitz ist, von diesem. Alles wurde verkauft und zu Geld gemacht, da die Franzosen Ihnen auf den Fersen waren. Auf diese Weise verdiente auch Salomon

Oppenheim viel Geld und sind auch daher die Franzosen die Begründer seines Reichtums und des späteren Adels und hoher Stellung seiner Nachkommen, wovon sie aber nach 100 Jahren durch falsche Spekulationen und sonstigen Leichtsinn viel einbüßten. *(Auch diese Aussagen sind in Bezug auf die Familie Oppenheim im Reich der Fabeln anzusiedeln. Hirsch Löwenwarter kann auch vom Alter her nicht Teilhaber der Bank gewesen sein. Es ist eher vorstellbar, dass sein Vater Levi Isaac stille Reserven in der Bank seines Schwiegersohnes liegen hatte. Erst in den Bilanzbüchern des Bankhauses von 1833 bis 1840 tauchen gegenseitige Verpflichtungen zwischen diesem, Hirsch Löwenwarter, und den Gebrüdern Löwenwarter in Münster auf. Hier handelt es sich um Summen von 90 bis 5 800 Talern. Dass Salomon Oppenheim, der während und nach der Revolution 1792 und des Krieges liquide geblieben war, mit allem Möglichen handelte, ist natürlich vorstellbar. Auch dass die Oppenheims in und nach der Revolution 1848 Geld verloren, ist eine bekannte Tatsache.)*

Mein Vater Hirsch Löwenwarter, damals noch sehr jung, verwöhnt und unerfahren im Geschäft, denn er hatte sich zu Hause nur dem Studium des Talmuds gewidmet, sich um das Geschäft gar nicht mehr gekümmert, ging wieder als Teilhaber mit nach Köln, wurde aber bald aus dem Geschäft wieder heraus bugsiert und ihm vorgeschwätzt, er möge heiraten *(Dies muss noch vor 1805 gewesen sein.)* und in Münster in Westfalen ein Bankgeschäft unter seiner Firma mit seinem Vater gründen, es sollten dann die beiden Geschäfte zusammen in Verbindung stehen und wurden ihm seine eingezahlten 40.000 Taler vor und nach zurück gezahlt. *(Hier ist interessant, dass Samuel Wolff, der Teilhaber von Salomon Oppenheim in Bonn, auch 40.000 Taler an Einlagen im gemeinsamen Geschäft hatte.² Es dünkt unwahrscheinlich dass Hirsch Löwenwarter mit 15 oder 18 Jahren, in geschäftlichen Dingen unerfahren, die Teilhaberschaft seines Vaters, falls sie dann bestanden hat, über 40.000 Taler wahrgenommen hat.)*

Einschub zur Familie Coppenhagen *(Jetzt macht die Erzählerin einen Einschub und erzählt von der Familie Coppenhagen. Sie erwähnt, dass Simon Coppenhagen ledig in Mainz verstarb. Da dieser Teilnehmer des Krieges 1870/71 war, so müssen diese Erinnerungen erst nach diesem Zeitpunkt niedergeschrieben worden sein.)*

Die zweite Tochter von Levi Isaac aus **Dülmen**, Isabella Levi, heiratete am 18. 3. 1799 zu Bonn, wie schon vorher erwähnt, einen Samuel Coppenhagen in Bonn (1772 – 1841), es war dies der einzige Sohn eines Witwers, der zwar auch Töchter hatte, von denen aber nie etwas erzählt wurde. *(Dies waren: Betty/Besgen Coppenhagen, geb. 1760, stirbt 1830 in Bonn, Ehefrau des Manasse Moises, Henriette Coppenhagen stirbt bereits vor 1818 in Koblenz, Ehefrau des Herz Nathan Bernkastel, Caroline Coppenhagen, stirbt vor 1820 in Mainz, Ehefrau des Samuel Moses Schlesinger.)*

Samuel Coppenhagen, mein Grossvater mütterlicherseits, *(Textilfabrikant in Bonn)* war ein schöner sanfter liebenswürdiger Mann, aber er hatte einen Buckel, weshalb ihn seine Frau nicht sehr leiden mochte. In damaliger Zeit wurden die Söhne reicher Eltern nur im Studium der jüdischen philosophischen Werke unterrichtet, ein Geschäft zu erlernen galt als ordinär. Die Söhne verbrachten die Zeit mit Nichtstun, höchstens studierte einmal einer Medizin, deshalb kamen auch später nach der Revolution *(1792 und später)* diese Familien fast alle an den Bettelstab. Mit Gemore lernen *(Teile des Talmud)* konnte man keine Familie ernähren, und etwas anderes hatten sie leider nicht gelernt. Samuel Coppenhagen hatte zwei Söhne, der älteste Isaac *(Freund von Heinrich Heine)* war sehr klug und brachte es mit 25 Jahren *(1828)* soweit, dass er zum Professor

der Philosophie in Heidelberg angestellt wurde, musste sich aber taufen lassen. Der zweite Sohn der Coppenhagens namens Simon schlug sich so durchs Leben und zog später als Buchhalter nach Mainz und ist dort als Junggeselle gestorben, nachdem schon sein Bruder im ersten Jahr seiner Tätigkeit ebenfalls unverheiratet gestorben war. *(Zu den Coppenhagens siehe oben.³)*

Mein Vater Hirsch Löwenwarter

Jetzt will ich aber von den Jugendjahren meines Vaters des Hirsch Löwenwarters aus Dülmen, von ihm selbst erzählt, berichten:

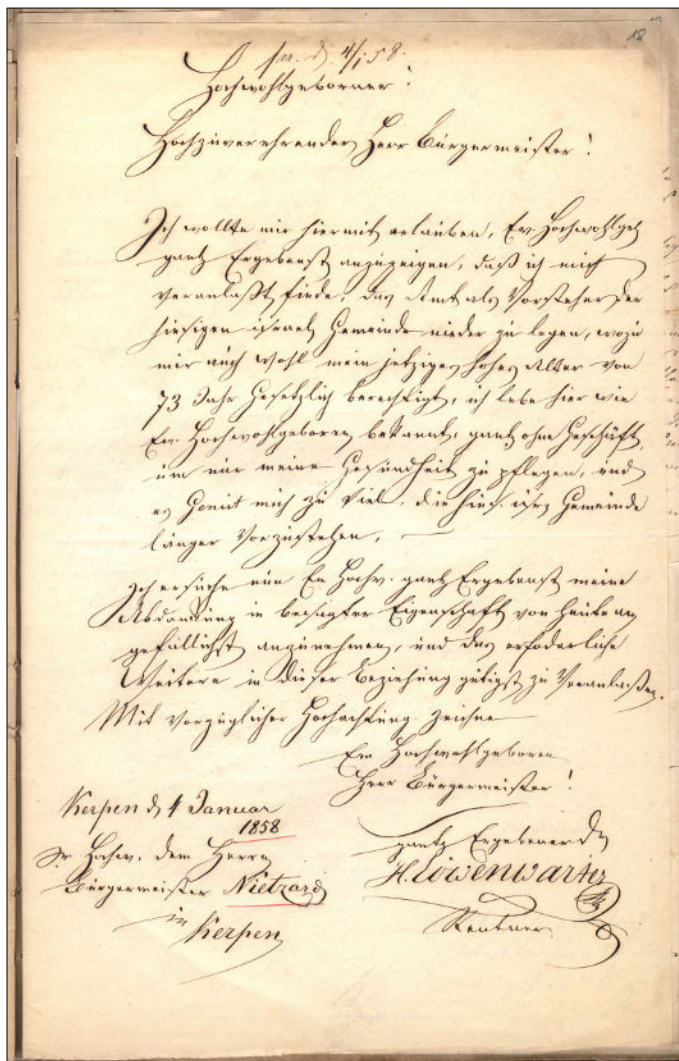
Da in **Dülmen** nun ebenfalls diese Verlobung *(des Hirsch Löwenwarter; das muss vor 1804/05 gewesen sein.)* bekannt war und wie immer bei solchen Gelegenheiten viel für und dagegen gesprochen wurde, immer alles neugierig war, so beschlossen meine Grosseltern nun der Sache ein Ende zu machen und ihren Sohn nach Köln zu seiner Schwester, Frau Salomon Oppenheim, zu schicken, und sollte er sich dort in den Bankgeschäften, worin mein Grossvater Levi Isaac Teilhaber war, einarbeiten, da ja die Teilhaberschaft nach seiner Verheiratung auf ihn übergehen sollte.

(Jetzt einige belanglose Zeilen:) Bei seiner Ankunft, Herr Salomon Oppenheim, schon damals nicht mehr ganz jung und durch viele Erfahrungen an geschäftlichen Kenntnissen reich, sah ja gleich ein, dass mit seinem Schwager Hirsch Löwenwarter keine Teilhaberschaft zu führen war und suchte Gelegenheit, ihn wieder los zu werden. Die beiden Söhne des Salomon Oppenheim, Simon und Abraham, waren intelligente junge Leute, die ältesten von 11 Kindern *(was nicht stimmt, Helena und Charlotte waren die ältesten Kinder)*, waren nicht verzogen, sondern im Geschäft ihres Vaters von demselben scharf angehalten, wie sie sich auch beide als tüchtige Leute bewährten, was sie auch nach dessen Tode, wie sie dieses alleine führten *(mit Hilfe der Mutter)*, bewiesen. Onkel Hirsch und die beiden Neffen Simon und Abraham, beinahe gleichaltrig *(18 Jahre Unterschied)*, verkehrten wie Brüder, das heisst die beiden Neffen zogen bei jeder Gelegenheit, wo sie nur konnten, ihren lieben Onkel Hirsch auf.

Oppenheims hatten schon zur damaligen Zeit *(1817 Kauf der Höfe Unter- und Oberklettenberg)* bei Köln ein Gut namens Klettenberg, wo die Damen im Sommer wohnten. Abends, nachdem das Geschäft geschlossen war, fuhren die Herren dann auch dort hin. Natürlich mit ihrer Equipage, auch stand zu jeweiliger Benutzung ein Reitpferd im Stall, das, da es sehr gut gefüttert, aber sehr wenig benutzt wurde, sehr mutig war. Es gehörte ein schneidiger Reiter dazu, um dieses Tier in ruhigem Gang zu halten. Der langen Rede kurzer Sinn: Die Neffen Oppenheim bewegten ihren Onkel Hirsch Löwenwarter auf dieses Pferd zu steigen und es zu reiten. Er war Pferde und Wagen von Dülmen aus gewohnt. Als Hirsch nun auf diesem Pferde der Oppenheims sass, gaben die Neffen Oppenheim dem Pferd einen Klaps auf den hinteren Teil und der Gaul ging mit Hirsch Löwenwarter im Sattel durch. Der Gaul setzte sich in Richtung Gut Klettenberg in Bewegung und Hirsch hing wie Mazeppa, der Kosakenhäuptling aus Tschaikowski, im Sattel. Mehr tot als lebendig kam er in Klettenberg an. Er beklagte sich in Dülmen bei seinen Eltern und diese holten ihn nach Hause zurück. *(Falls etwas an der Geschichte wahr ist, muss dies nach 1817 gewesen sein. Aber da lebten seine Eltern nicht mehr in Dülmen und waren schon tot. Isabella (Bertha) Sommer erzählt weiter:)*

Mir schienen die Erzählungen meines Vaters sehr interessant, und wenn ich auch niemals gern in die Nähe meines Vaters kam, da ich auch seine Strenge fürchtete, wenn er aber abends mit der langen Pfeife auf dem Sofa sass, und von seinen Jugendjahren erzählte, dann blieb ich

immer mit grossem Interesse im Zimmer und lauschte diesen Erzählungen. Ich habe das von mir Niedergeschriebene unzählige Male gehört, sodass es sich mir tief ins Gedächtnis eingepägt hat. Ich will dies hier alles kurz wiedergeben.



Brief von Hirsch Löwenwarter an den Bürgermeister von Kerpen vom 4. Januar 1858

Ich möchte noch erzählen wie es kam und sich zugetragen hat, dass meine Mutter meinen Vater, der ihr leiblicher Onkel war, heiratete. Wie schon früher bemerkt, waren die befreundeten Familien Chan/Cahn und Copenhagen in Bonn gleichzeitig aus der Judengasse nach dem Viereckplatz gezogen. Das Bankgeschäft unter der Firma Jonas Chan führten die Brüder Jonas und Hirsch Chan. Es reüssierte (*lief sehr gut*), denn damals als Napoleon vertrieben wurde (1814/15), und mal endlich Friede im deutschen Lande war, begannen die Geschäfte wieder zu blühen, und das erste, was man da haben musste, war – Geld. Mein Grossvater (*Samuel Copenhagen*) mit seiner Kattunfabrik, wovon er nichts verstand, fallierte (*ging in Konkurs*), sodass ihm nichts blieb, und er auf die Unterstützung seiner Familie und seiner Kinder angewiesen war. Nun hatte sich meine Mutter, die sehr schön, geistreich und liebenswürdig war, schon von den Kinderjahren mit dem einzigen Sohn des Hirsch Chan verlobt, und hatten die beiderseitigen Eltern dieser Liebe auch niemals Widerstand entgegen gesetzt. Jetzt, da nun mein Grossvater nicht mehr reich war, wurde dem jungen Chan von seinem Vater, dessen Mutter und meine Grossmutter (1824) längst tot waren, ein weiterer Umgang mit meiner Mutter verboten.

Der junge Chan bestand fest darauf, meine Mutter, die er aufrichtig liebte, trotzdem sie kein Vermögen mehr hatte, heiraten zu wollen, und da sein Vater, der nur auf Geld sah, ihm entschieden die Erlaubnis hierzu verweigerte, so drohte er, sich erschiessen zu wollen. Hirsch Chan bezweifelte, dass er dies tun würde, sagte ganz ruhig „Das tue!“ – und einige Tage nachher fand man eines

Morgens den Leichnam seines Sohnes mit einer Schusswunde, die Pistole noch in der Hand, im Hofgarten zu Bonn. *(Dies muss um 1827/28 passiert sein.)*

Nun war das Lamento ohne Ende, sein Vater hatte nicht geglaubt, das er seine Drohung ausführen würde, denn damals trug man keine Taschenpistolen, sondern es war sehr schwer, an eine Pistole zu kommen, was heute, wo die Geschäfte mit allen möglichen Mordinstrumenten handeln dürfen, ein leichtes ist, auch glaubte er sicherlich nicht, dass sein Sohn den Mut zu so einer Tat haben würde. *(Schulte⁴ erwähnt als Söhne des Heinrich Hirsch Cahn, David Cahn, der als Kind 1808 verstarb, und Florian Cahn, welcher 1835 in Bonn verstarb. Es kann auch noch einen Hugo Cahn gegeben haben. Hiermit ist der Wahrheitsgehalt dieser Geschichte auch schon wieder zu hinterfragen. Möglich ist, wie das in der Familie Cahn bekannt war, dass man den Kindern eine Hochzeitspartie verbot und Bina Coppenhagen, damals schon über 26 Jahre alt, deshalb erkrankte. So verbot auch der Bruder von Hirsch Cahn, Samson Cahn, seinem Sohn eine Beziehung aufrecht zu erhalten.)*

Meine Mutter, durch den gewaltsamen Tod ihres Bräutigams auf tiefste erschüttert, erkrankte am Nervenfieber; als sie gesund war, wurde sie von meinem Stiefbruder Isaac von Bonn abgeholt, um zu ihrem Onkel, meinem Vater, der Witwer war, nach Münster zu gehen, dort sich zu erholen und sich im dortigen Haushalt nützlich zu machen. *(1828 heiratete Hirsch Löwenwarter seine Nichte Bina Coppenhagen.)*

Als ich, Bertha Löwenwarter, in Münster, nun 10 Jahre alt war (1838), meine drei älteren Brüder schon in den Dreissigern, da etablierten sich diese zusammen ein Engrosgeschäft (*Grosshandel*) in Kattunkleiderstoffen etc. Gelernt hatten sie dieses zwar niemals. Mein Vater gab ihnen ihren Kindsteil (*mütterlicher Erbteil*), zusammen 5 000 Thaler. Dieses war im Jahre 1838. Am selben Tage gab aber mein Vater, der damals 44 Jahre zählte (*demnach 1795 geboren?*), sein Geschäft auf, da er nicht der Bankier für seine Söhne sein wollte. – Mit diesen 5 000 Thalern fingen sie nun ein Geschäft unter „Gebrüder Löwenwarter“ an, und ging dieses, da mein Vater einen sehr guten Namen hatte, die Söhne daher überall einen grossen Kredit eingeräumt bekamen, einige Jahre recht gut. Mein Bruder Isaac reiste, Simon versah das Kontor und der tölpelige Leffmann packte. Ich ging immer hin, wenn ich wusste, dass Isaac von der Reise wieder da war. Er hat mir immer etwas mitgebracht, er liebte mich sehr, die anderen beiden aber nicht, die jagten mich immer fort.

Mein Vater löste sich nun von allen seinen Kunden los, doch genoss er ein solches Vertrauen bei seinen Kunden, dass einige ihn mit Gewalt zwangen, ihr Vermögen noch weiter zu verwalten, so zum Beispiel der damalige in Münster im königlichen Schloss wohnende Oberpräsident von Vincke.⁵

Ich sehe ihn noch, wenn er zu uns kam, ein kleiner magerer Herr, immer angetan mit schwarzer Hose, einem blauen Frack mit blanken Knöpfen, weisser Piquetweste, einem Stern am blauen Band darauf tragend, mit weisser Halsbinde mit Militärmütze mit Schirm. „Morgen Kind, ist Papa zu Hause, Papa zu Hause?“ -- und dabei kniff er mich als Liebesbeweis in die Backe. Dieser Herr war ein Intimus von meinem Vater. Beide hatten viele Kinder, ungefähr im gleichen Alter. Nun war es ihr grösstes Vergnügen, sich über ihre schlechten Kinder zu beklagen. Allerdings waren die jungen Herren von Vincke unbändige Studenten, aber meine Brüder Louis und David waren dies nicht, die waren einfach nur dumm. *(Hierzu muss angemerkt werden, dass Louis und David Löwenwarter erfolgreiche Geschäftsleute in Köln wurden.)*

(Jetzt berichtet Bertha Löwenwarter von einer Reise von Münster nach Köln, Bad Kreuznach und Koblenz, wo sie verschiedene Verwandte besuchte.)

Als ich 8 Jahre alt war (1836/37), reiste ich mit meinen Eltern nach Kreuznach (später Bad Kreuznach), damit meine Mutter dort eine Badekur durchmachen sollte. Da es damals noch keine Eisenbahnen auf dieser Strecke gab, so nahmen wir wie üblich, einen Wagen, der uns von Münster nach Köln bringen sollte. Die erste Station war Wesel. Wir stiegen dort im Hotel „König von Preussen“ ab, dies lag gerade dem Haus eines Vetters meines Vaters gegenüber. Derselbe hiess (Bernhard) Goldschmidt. Er war ein dicker grosser Mann in den Vierzigern, hatte eine nette kleine Frau, einen Sohn und eine Tochter. Es sah sehr schön, sehr reinlich, und wohlhabend dort im Hause aus. Des anderen Tages fuhren wir bis Köln und stiegen dort im Hotel „Hof von Holland“ ab. Am folgenden Morgen ging ich mit meiner Mutter zuerst zu ihrer Schwester, Frau David (Henrietta); sie wohnte in der ersten Etage eines sehr feinen Hauses in der Schildergasse. Wir wurden freundlich empfangen, nur sah ich, dass meine Mutter und ihre Schwester sehr weinten. Als es Mittag war, kam mein Onkel (Harry David), ein freundlicher, liebenswürdiger, guter Mann, nahm mich gleich auf den Schooss und spielte mit mir. Als er am Abend aus dem Kontor kam, brachte er eine wunderschöne Tüte mit, gab mir ausserdem Bonbons und allerlei Leckeres.

Am anderen Tag gingen wir zur Madame Oppenheim. Als wir am Dom (in der Grossen Budengasse) in ihrem prachtvollen Hause ankamen, wurde durch einen Diener in Livree die Haustür geöffnet, wir wurden unten im Hause in einen Salon geführt, wo in Lebensgrösse über dem Sofa das Portrait des (1828) verstorbenen Salomon Oppenheim hing. Es war überhaupt da alles sehr elegant. Ich als Kind hatte ja noch keinen Verstand von dergleichen, deshalb ist mir dieses Portrait mit Deutlichkeit im Gedächtnis haften geblieben. Nachdem wir gemeldet waren, kam nun die Frau Oppenheim bald darauf herein, ich sehe sie noch, eine grosse Figur mit einer grossen Nase, eine kleine Warze am Mund. Sie hatte ein schweres graues Seidenkleid an, eine Haube mit weissen Bändern und um die Schultern ganz lässig einen indischen Shawl (Schal). Auf mich machte sie keinen angenehmen Eindruck und war mir nicht sympathisch, und ich war doch die Liebenswürdigkeit einer Herzogin und von Gräfinnen gewöhnt. Mein Vater sprang auf, gab ihr die Hand, mit der anderen hielt er seinen Zylinderhut und dienerte, als ob er vor einer Fürstin stände, meine Mutter bekam einen Kuss auf den Mund, ich einen kalten Kuss auf die Stirn, dann wurde ich einem Bedienten übergeben, der mich zu den anderen Kindern, ihren Enkeln, in den Garten brachte.

In späteren Jahren habe ich erfahren, dass mein Vater schon einige Jahre mit seiner Schwester nicht mehr befreundet war, deshalb auch der kalte Empfang. Ich war froh, als ich aus ihrer Nähe war. Im Garten angekommen, wurde ich von einer freundlichen Gouvernante in Empfang genommen und auf ein Befragen, wer ich sei, nun allen Kindern vorgestellt. Es waren ihrer mindestens zehn, alle Enkelkinder der Frau Oppenheim, alle waren sehr freundlich zu mir, nur ein zwölfjähriger Junge mit roten Haaren nicht, der stiess mich gleich an und sagte: „Ba, du bist ein Jud!“ Ich sagte: „Du bist selbst ein Jud!“ Es war dies nämlich ein Sohn des damaligen Hauptmanns von Kusserow, verheiratet mit der getauften Eva, genannt Emilie Oppenheim. Dieser hatte Glück im späteren Leben, er heiratete die Adoptivtochter des Abraham Oppenheim und wurde Gesandter in Hamburg und erbt das ganze Vermögen des Abraham Oppenheim. (Hier kann es sich nur um Heinrich von Kusserow handeln, der 1836 geboren wurde. Also stimmt entweder das Datum der Reise nicht, oder ein anderes Kind mit 12 Jahren hat Bertha beschimpft.)

Die Gouvernante zog mich nun in ein Gartenhaus, es stand darin ein Sofa mit grünem Bezug. Als ich mich weinend darauf setzte, zog mich ein Mädchen meines Alters davon, indem sie sagte, auf diesem Sofa sei ihre vorige Gouvernante gestorben. Nachdem wir nun einige Zeit im Garten gespielt hatten, kam meine Tante Oppenheim zu uns und gab jedem von uns ein grosses Stück Kuchen. Meine Mutter hatte mir, bevor wir zu Oppenheims gingen, gesagt, die Tante wird dir jedenfalls ein sehr schönes Geschenk machen, einen Ring oder eine Brosche. Wenn sie dir etwas zur Auswahl vorlegt, so bist du nur sehr bescheiden und nimmst das Kleinste. Ja, ausser dem Stück Kuchen hat sie mir nichts angeboten, ebenso hat sie meinem Vater, ihrem einzigen Bruder, und meiner Mutter, ihrer Nichte, nichts als Andenken gegeben und ich habe deshalb nicht nötig, ihrer freundlich zu gedenken. (Die Beschreibung der Therese Oppenheim durch ihre Nichte lässt auf gehörige Spannungen zwischen den Geschwistern und auch zu ihrer Nichte Bina, der Tochter ihrer Schwester Isabella, schliessen. Zu den Oppenheims kein gutes Wort im Gegensatz zu den Coppenhagen-Verwandten. Davon abgesehen wird Therese wie folgt beschrieben: „Therese Oppenheim hatte wenig formale Bildung genossen, aber an Urteilskraft gebrach es ihr nicht. Da sie zu festen Ansichten neigte, wird sie ein deutliches Wort, wenn es ihr notwendig schien, schwerlich unterdrückt haben. Man bemerkte da, dass es gefährlich sein konnte, ihr zu nahe zu treten. Sie scheint auf Fernstehende einschüchternd, kühl und unnahbar gewirkt zu haben. Ihrer Stellung war sie sich durchaus bewusst und bereit, den Rang, den Intelligenz gepaart mit Reichtum vermittelten, auch auszuspielen.“⁶⁾)

Nächsten Tag ging es nun per Schiff nach Bonn, wo meine Tante Betti Coppenhagen ein grosses Putzgeschäft (*Hutgeschäft*) in der Wenzelgasse hatte. Wir wurden an der Landungsbrücke von ihr abgeholt und sehr herzlich empfangen. In ihrem grossen Haus hatte sie für uns schöne Zimmer eingerichtet. Das Essen wurde, da meine Tante nicht koscher hatte, aus einer jüdischen Restauration geholt. Dort blieben wir nun 14 Tage. Die Tante David aus Köln kam auch einige

№ 60

Sterbe-Urkunde.

Gemeinde *Kerpen* Kreis *Bergheim.* Regierungs-Bezirk *Cöln.*

Tod
de *5 Hirsch*
Loewenwarter

Im Jahre tausend achthundert *ein* und *hiebzig* den *23ten* Junii *1871*
des Monats *Junii* *1871* Nachmittags *5 1/2* Uhr,
erschieden vor mir *Wilhelm Benninger, Bürgermeister* als *Beamtet* des Per-
sonenstandes der Bürgermeisterei *Kerpen, des Wilhelm Kreis.*
Erstlich Meyer, dann David Hirsch

Jahre alt, Standes *Handelmann* wohnhaft zu *Kerpen*
welcher *David Hirsch* de *6* Verstorbenen zu sein angab, und
der *David Hirsch* de *6* Verstorbenen zu sein angab, und
Jahre alt, Standes *Handelmann* wohnhaft zu *Kerpen*
welcher *David Hirsch* de *6* Verstorbenen zu sein angab, und haben
diese Beiden mit erklärt, dass am *23ten* Junii *1871*
des Jahres tausend achthundert *ein* und *hiebzig*
Nachmittags *5 1/2* Uhr zu *Kerpen*
verstorben ist *Hirsch, Loewenwarter* *Wilhelm* *geboren*
zu *Loewenwarter* *geboren* am *10ten* Junii *1841*
Regierungsbezirk *Minster*, *geboren* im *Regierungsbezirk* *Minster*,
Standes *Kaufmann* wohnhaft zu *Kerpen*
Regierungsbezirk *Coeln* *geboren* von *David Hirsch*
und von *Isabella Goldschmidt*
geboren am *10ten* Junii *1841* zu *Minster* *geboren*

Nach geschehener Votierung und Genehmigung wurde diese Urkunde unterschrieben von mir
dem Personenstandsbeamten *Wilhelm Benninger*
David Hirsch
Benninger

Sterbeurkunde des Hirsch Löwenwarter vom 23. Juni 1871

Tage, deren Sohn Wilhelm David studierte dort, wohnte bei seiner Tante Betti. Er hatte, obschon er erst vierzehn Jahre alt war, Strähnen und weisse Haare. Derselbe war 1831 geboren und lutherisch getauft. Es war nämlich kurz vor seiner Geburt König Friedrich Wilhelm III. nach Köln gekommen, hatte bei Oppenheims logiert und, da meine Tante Frau David auch die Nichte der Frau Oppenheim war, war sie dem König vorgestellt worden. Derselbe versprach ihr, falls sie einen Sohn bekäme, Patenstelle bei demselben anzunehmen, und hat auch einen Adjutanten als Bevollmächtigten geschickt. Trotz allem diesem war mein Vetter Wilhelm David ein sehr dummer Junge, der in der Schule immer sitzen blieb. Später ist er nach London gegangen zu seiner Tante, einer Mistress (*Luise*) Dulken geb. David (*1811 in Hamburg geboren, 1850 in London gestorben, verheiratet mit Ko. Dulken.*) Diese hatte keine Kinder. Sie war die Schwester seines Vaters und des Violinvirtuosen Felicien David. (*Hier war der Wunsch der Vater des Gedankens: Nein, dies war der Begründer der modernen deutschen Geigerschule Ferdinand David, 1810 in Hamburg geboren, 1873 in der Schweiz gestorben.*) Sie war Klavierlehrerin der Königin Viktoria. Nach dem Tode dieser Tante zu London hat er ein kleines Geschäft gegründet und ist mit Hinterlassung vieler Kinder gestorben.

Nachdem ich nun vergnügte Tage in Bonn verlebt hatte, ging es per Schiff nach Koblenz. Wir stiegen dort im Hotel „Zu den drei Schweizern“ ab und fuhren anderen Tags nach Kreuznach. Hier bei einer Familie Cantor, die ein Weingeschäft hatten, und bei der mein Bruder Louis im Geschäft, aber zur Zeit auf Reisen war, Wohnung für uns bestellt. Diese Leute hatten 6 Kinder jeden Alters und ich spielte mit ihnen den ganzen Tag, sodass ich meine Eltern nicht viel sah. Eines Tages sagte mir meine Mutter: „Komm, lass dich hübsch anziehen, wir gehen aus, dein Grossvater wird heute ankommen.“ Meine Mutter hatte denselben, der, nachdem er alleinstehend war und in Mannheim wohnte, in zehn Jahren nicht gesehen. Ein Portrait von ihm, überhaupt von meinen beiderseitigen Grosseltern hatten wir nicht, denn nach jüdischem Gesetz und Ritus durften sich fromme Leute nicht malen lassen, also hatte ich keine Ahnung, wie mein Grossvater aussehen würde. Wir gingen nun nach dem Hotel, wo er absteigen sollte. Als wir nahe daran waren, fragte ich: „Mama, wohnt der Grossvater in dem Hotel, wo der Herr mit dem Buckel in der Türe steht?“ Auf einmal tut sie einen Schrei und läuft auf diesen Herrn zu und legt ihm weinend beide Arme um den Hals. Ich laufe nun in Todesangst nach Hause und verstecke mich bei Cantors in der Küche. Da fragt mich Frau Cantor was passiert wäre, sie beruhigt mich nun und sagte, ich sollte zu meinem Grossvater heraufgehen, ich hätte ja nicht wissen können, dass er einen Buckel hätte. Mein Grossvater war aber abgesehen von seinem Buckel ein sehr schöner, vornehm aussehender Mann mit sanften blauen Augen, sehr schönen aristokratischen Händen, hatte aber das Aussehen und Benehmen eines hochfeinen Gelehrten, der er auch war. Derselbe blieb diese Zeit, die wir in Kreuznach verbrachten, bei uns, und ich hatte ihn lieb gewonnen. Ich hatte schon damals wie auch heute noch nur Sympathie für vornehme Charaktere. Da mein Grossvater im Jahre 1841 gleich nach dem Tode meiner Mutter starb, habe ich ihn nicht wieder gesehen. Gott habe ihn selig, er war ein braver Mann, wenn auch leider in der Erziehung verfehlt, und nach der damaligen Mode der einzigen Söhne ohne Lebensberuf aufgewachsen.

Auf der Rückreise blieben wir wieder zwei Tage in Bonn und einen Tag in Köln, jedoch habe ich meine Tante Oppenheim nicht wieder besucht. Ich blieb lieber bei meinem Onkel Harry David und derselbe ging, da es Sonntag war, den ganzen Tag mit mir spazieren und zeigte mir die zukünftigen Eisenbahnen, bei der er Rendant war, und alles sonstige Schöne.

(Jetzt erzählt Bertha Löwenwarter noch kurz von ihrem Bruder Isaac, Schwester Rosalie und von ihres Vaters dritter Heirat.)

Die Vettern Oppenheim in Köln gaben nun meinem Bruder Isaac bar tausend Taler, was in damaliger Zeit (*um 1844*) so viel wie heute 10.000 Taler war und sagten ihm, er solle nach Paris reisen, und dort wieder ein Geschäft anfangen. Zur damaligen Zeit war noch an allen Badeplätzen eine Spielbank. Auch in Aachen war diese (*Sie wurde 1854 geschlossen.*) vorhanden und, da mein Bruder auf dem Wege nach Paris diesen Ort passieren musste, so wollte er dort auch einmal sein Glück versuchen, kurz, er verspielte dort die ganzen tausend Taler. (*Hier ist zu fragen, warum die Brüder Oppenheim dem Vetter Isaac das Geld nicht bei der Bank ihres Schwagers Fould in Paris angewiesen haben und es ihm bar gegeben haben sollten?*) Auf welche Weise er nun nach Paris gekommen ist, weiss ich nicht. Ich hörte nur, dass er dort wäre. Es war ihm dort ein Bekannter aus Münster im Hotel begegnet und führte er dort die Deutschen als Comissionär herum. Ich glaube nun, dass er arm wäre, und habe jahrelang, wenn Franzosen mit einer Orgel durch die Strassen gingen, diese immer mit Todesangst angesehen, indem ich glaubte, dass es mein Bruder sei. Da ich diese nun immer so aufmerksam mit einem aufgeregten Gesicht betrachtete, sahen sie mich natürlich ebenso an und fingen an, auf Französisch mit mir zu sprechen, ich lief dann in Todesangst fort.

Als meine Pensionszeit um war (*vor 1843*) und ich nach Hause zurückkam, fand ich vieles verändert. Das Haus war verkauft und wir bewohnten nur noch die erste Etage, die allerdings 10 Räume hatte, auch hatten wir nur noch ein Dienstmädchen, keine jüdische Köchin mehr. Jedoch dauerte dies nicht lange. Da meine (*Halb-*)Schwester Rosalie nichts vom Kochen verstand und sich immer mit dem Mädchen zankte, so ging mein Vater nach **Dülmen** und holte sich eine Verwandte namens **Julie David** als Köchin. Er versprach ihr, sobald seine beiden Töchter Rosalie und Josephine verheiratet wären, sie zu seiner Frau zu nehmen und hat Wort gehalten.“ (*Hirsch Löwenwarter hat schon vor der Verheiratung dieser beiden Töchter 1846 in Duisburg die Julie David geheiratet.*

Hiermit endet leider dieses Exzerpt aus den Lebenserinnerungen der Isabella (Bertha) Löwenwarter, verheiratete Sommer.)

¹ Druckfehlerberichtigung: Im 1. Teil des Aufsatzes (Dülmener Heimatblätter, Heft 1, Jahrgang 56, 2009, Seite 16, 1. Absatz, Zeile 5) hat sich leider ein Druckfehler eingeschlichen. Richtig muss es heißen: „Henrietta/Jeanette Leffmann war eine Tochter von Levi Leffmann ...“.

² Siehe die Oppenheim-Biographie von M. Stürmer, G. Teichmann, W. Treue, „Wägen und Wagen, Sal. Oppenheim jr. & Cie, Geschichte einer Bank und einer Familie“, Verlag Pieper 1993, S. 21.

³ Dülmener Heimatblätter Heft 1, Jahrgang 56, 2009, S. 13 (unten) und 14.

⁴ Siehe hierzu Klaus H. Schulte, in: „Bonner Juden und ihre Nachkommen bis um 1930“, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, Bonn 1976.

⁵ Gemeint ist Ludwig Freiherr von Vincke, in Minden geboren am 23. 12. 1774, in Münster gestorben am 2. 12. 1844. – Der Wiener Kongress hatte 1815 zur Gründung des Deutschen Bundes und zur territorialen Neuordnung in Deutschland geführt. Dabei wurden das gesamte ehemalige Hochstift Münster ebenso wie das Vest Recklinghausen dem Königreich Preußen zugeordnet. Durch Königliche Verordnung wurden in der nunmehr gebildeten Provinz Westfalen drei Regierungen eingerichtet und damit die Regierung Münster in der Nachfolge der Kriegs- und Domänenkammer konstituiert. 1816 nahm die königliche Regierung ihre Tätigkeit auf. Erster Regierungspräsident

und zugleich Oberpräsident der Provinz Westfalen wurde Ludwig Freiherr von Vincke (siehe die Festschrift: 1803 – 1978, 175 Jahre Regierung Münster, Münster 1978). Freiherr von Vincke war ein überaus tüchtiger und volksnaher Präsident, der ein Segen für diese Region wurde.

⁶M. Stürmer, G. Teichmann, W. Treue, a. a. O. S. 21.